

Der Angler

Fritz Merwald, Linz:

Schonzeit

In dem stillen Wasser nach der großen Schotterbank stehen in dichten Scharen die Näslinge. Die Leiber der Weibchen sind dick vom Laich, prall gefüllt mit Millionen von Eiern. Die Männchen umschwärmen sie, reiben die Flanken an ihren mütterlichen Rundungen, steigen auf und lassen sich wieder sinken und vergessen in ihrer liebestollen Besessenheit auf all die reiche Nahrung, die ihnen der Strom bietet. Bald werden die Weibchen ablaichen, und Schwärme hilflos zappelnder Jungfische werden sich im seichten Wasser der Strombucht drängen, werden fressen und selbst anderen zum Fraße dienen und werden die Wasser mit neuem, blitzendem und blinkendem Leben erfüllen. —

Da schrecken die laichenden Fische zusammen, denn ein großer Schatten zieht über sie hin; es patscht und platscht, spritzt und sprüht und in sinnloser Flucht fahren sie auseinander. Aber überall ist ein dünnes und zähes Geflecht, in dem sie hängen bleiben und das sie, je mehr sie sich wehren, immer enger umstrickt. Und dann werden sie hochgehoben in die ihnen feindliche Luft, klatschen schwer auf, schnappen und schmatzen hilflos und schnellen verzweifelt immer wieder hin und her. —

Die zwei Mäner in der Zille sehen sich an. „Lauta Näsling, die san do iatz in da Schonzeit.“ „Ah geh, hau Di auffi, siagt uns ja eh neamd, wama do bled!“ Und ruderschwielige Hände greifen zu, lösen die laichprallen Fische aus dem tückischen Netzgeflecht, werfen sie in die hölzerne Wanne, die in der Zille steht, einen nach dem anderen, gut an hundert Stück.

Am Ufer sitzt der Angler neben seinem schweren Grundzeug und döst in der warmen Maisonette vor sich hin. Da klingelt das Glöckchen an der Spitze der Angelrute, der Fischer springt auf, schlägt an und landet eine schwere Barbe, deren Leib dick von Laich ist. Den Zappelnden in den harten Händen, scheint er einen Augenblick zu überlegen — die Barben haben doch Schonzeit —, dann aber sieht er sich scheu um und läßt ihn in den versteckt hängenden Netzbeutel gleiten, in dem schon drei seiner Art verwahrt sind. Er müßte zwar wissen, daß er Tausende von Jungfischen mordet und so schweren Schaden anrichtet, er sollte außerdem bedenken, daß er sich gegen das Gesetz vergeht und Strafe zu gewärtigen hat, aber er tut dies alles nicht, da ihn allein die Sucht und Gier nach Beute beherrscht. Ein Kontrollorgan wird ihn hier kaum überraschen — und Schonzeit hin, Schonzeit her, heute beißen sie und das muß man nützen. —

Die Berechtigung einer Schonzeit für laichende Fische ist eine Selbstverständlichkeit, die überhaupt nicht bewiesen zu werden braucht. Wenn wir mit Recht an der Vernunft des Mannes zweifeln, der seinen Legehennen die Häse abdrehet und sich dann wundert, daß die Eierproduktion zurückgeht, und wenn wir die Geisteskräfte des Jägers bezweifeln, der setzende Häsinnen, trüchtige Rehgeißeln und brütende Fasanhennen abschießt und dann den

Rückgang seines Wildstandes beklagt, so müssen wir auch den Fischer, der laichreife Forellen und Hechte, Barben und Näslinge fängt, als einen, gelinde gesagt, vollkommen unvernünftigen und rücksichtslosen Menschen bezeichnen. Es muß doch auch dem Ärmsten im Geiste einleuchten, daß der Fang von Fischen, die Millionen von Eiern in sich tragen und die Mütter kommender Generationen sind, höchst schädlich ist. Gewisse Fischarten, wie z. B. die Brachsen, sind außerdem in ihrer Fortpflanzungszeit verhältnismäßig einfach und in Massen zu fangen, so daß ihr Fortbestand bei Nichtbestehen der Schonzeit sehr gefährdet wäre.

Leider aber sind die Handlungen der Menschen vielfach nicht von Überlegung und Vernunft bestimmt, sondern von Trieben und Leidenschaften, unter denen die kaltherzige Ichsucht die erste Rolle spielt. Der von ihr Besessene kennt nichts als sich und seinen Nutzen, für alles andere ist er blind und taub. Er sieht die Scharen der laichenden Fische und wird von der Gier ergriffen, sie zu fangen und in die Bratpfanne zu stecken. Die völlige Unvernunft dieser Handlungsweise kommt ihm überhaupt nicht zum Bewußtsein, denn er sieht nur Beute und Gewinn. Daß sein Vorgehen im höchsten Maße verwerflich ist, da es den Fischbestand schwerstens bedroht, bedenkt er überhaupt nicht und sieht es auch dann nicht ein, wenn es ihm ruhig und sachlich erklärt wird. Bei solchen Menschen kann auf Einsicht und Vernunft natürlich überhaupt nicht gerechnet werden, und nur die volle Schwere des Gesetzes vermöchte ihrem Treiben Einhalt zu gebieten.

Ich habe für vieles Verständnis, Einsehen und Entschuldigung. Dem Sportangler, der einmal die Grenze überfischt oder einen untermäßigigen Hecht fängt, können immer noch Milderungsgründe zugesprochen werden, für den heimtückischen Schleicher aber, der mit Legangeln wildert, habe ich schon sehr wenig Einsehen, der Sünder gegen die Schonzeit aber ist für mich eine der widerlichstesten Erscheinungen am Wasser, für den mir jedes Verständnis, aber auch alles Verstehenwollen fehlen. Als verwerflichst an seinem Vorgehen empfinde ich die schäbige Ichsucht, die nur den eigenen Vorteil sieht, an die nach ihm Kommenden aber überhaupt nicht denkt. Denn auch spätere Generationen wollen noch die Fischwaid pflegen und ihre Freuden genießen. Wir haben daher unser Tun und Handeln so einzurichten, daß wir auch die Verantwortung für kommende Zeiten übernehmen können. Wenn wir allerdings die laichenden Fische rücksichtslos zusammenfangen, so gleichen wir dem Mann, der selbst den Ast absägt, auf dem er sitzt, handeln außerdem aber auch im Hinblick auf Kinder und Kindeskindern im höchsten Maße unverantwortlich.

Hohe Geldsummen werden jährlich vom Staat und von privater Seite für den Fischbesatz ausgegeben und Vieles wird von Vereinen und Organisationen zum Wohle der Fischerei getan. Reiflich durchdachte Bestimmungen und Beschränkungen regeln genau, wann, wo und wie gefischt werden darf, was der Einzelne tun kann und was er unterlassen muß. Während sich nun der Großteil der Fischer verständnisvoll an diese Bestimmungen hält, glauben immer wieder einige verantwortungslose Lumpen, handeln zu können, wie es sie angenehm und nützlich dünkt. Zu den schlimmsten Erscheinungen unter ihnen zählen zweifellos die erbarmungslosen menschlichen Laichräuber, die in der Schonzeit bedenkenlos zusammenfangen, was ihnen an die Angel oder in die Netze geht. Der Anständige muß sich ihnen gegenüber beinahe wie ein

Dummkopf vorkommen, weil er die Zeit der Schonung verständnisvoll einhält, während die anderen sie zu ihrem persönlichen Vorteil ausnützen.

Wer sich gegen die Schonbestimmungen vergeht, muß zum Nutzen und Frommen der weidgerechten Fischer energisch bekämpft werden. Milde und Rücksichtnahme sind hier auf keinen Fall am Platz, vielmehr soll die volle Härte des Gesetzes diejenigen treffen, die in ihrer Raffgier und Ichsucht sogar die kurze Spanne nicht beachten, die dem laichenden Fisch gewährt ist.

E. K.-K., Wien

N.-ö. Landesmeisterschaften 1954 der Turnierwerfer des Verb. Öst. Arb. Fisch.-Vereine

Die im Rahmen des Askö-Landessportfestes am 10. und 11. Juli 1954 in Stockerau ausgetragenen Landesmeisterschaften hatten, besonders am Samstag, ebenso unter stürmischem Wetter zu leiden wie die Wiener Meisterschaften im Mai, was vor allem die Leistungen in Fliege und Gewicht-Ziel ungleichmäßig beeinflusste. Von den 30 Angetretenen kämpften 16 um die Landesmeisterschaftstitel und 14 Wiener um die Plätze der Gästeklasse. Unter den ersteren fielen die schönen Leistungen der Mitglieder der neu dazugekommenen Sektion Tulln auf, während freilich der Löwenanteil an Meistertiteln erwartungsgemäß bei den Gastgebern in Stockerau blieb, von denen einige besonders in den Fliegebewerben trotz der Kürze der „E. K.-K.“-Schule überraschende Fortschritte zeigten und ihren Lehrer vielfach schon überflügelt haben.

Unter den Gästen bewies unser einziger „Profi“ A. Grassmück, wieder einmal seine hohe Klasse, indem er eindrucksvoll vor Augen führte, wie man als gewiegter Sportfischer selbst mit bescheidenem, „von der Stange“ genommenem Gerät auch am Turnierfeld erfolgreich sein kann, wenn man dieses Gerät bei entsprechender Begabung auszunützen und sich dienstbar zu machen versteht.

Seine scheinbar mühelosen, flüssigen Weitwürfe mit billigen Gespließten, ohne „Doppelzug“, ohne „Keulenschnur“ und (beim Gewichtswerfen) ohne übertrieben große Ringe zu beobachten, war reine Augenweide und widersprach jeglicher Theorie. Trotzdem bin ich überzeugt, daß dieser alte Routinier bei zweckmäßiger Auswahl der Geräte, Anpassung seiner Eigenart an die moderne Turniertechnik und bei mehr Training noch viel mehr zeigen würde und auch international wenig Gegner zu fürchten hätte. Sein come-back aufs Turnierfeld war ebenso erfreulich wie lehrreich.

Der Ausklang des fröhlich begonnenen und glatt abgewickelten Landessportfestes war leider schon überschattet von dem drohenden Einbruch der Sintflut, und wenige Stunden nach Beendigung der Veranstaltung war bereits die nahe einem Donauarm gelegene Turnierwiese zum größten Teil überschwemmt. Seither und während dies geschrieben wird, stehen die wackeren Stockerauer Sportler im schweren Kampf gegen das sonst so vertraute, aber diesmal in unvorstellbarem Ausmaß entfesselte nasse Element. Ihnen und allen Betroffenen gilt unsere herzlichste Anteilnahme!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Der Angler: Schonzeit 124-126](#)